

cultural heritage to the fore« (Art. 151 ECT). Das Europäische Parlament hat in einer EntschlieÙung aus dem Jahre 2001 die Schaffung eines »Europäischen Kulturraums« zum offiziellen Ziel der kulturellen Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten erklärt.¹⁸ Eine genaue Definition des Begriffs fehlt jedoch in entsprechenden EU-Dokumenten. Im Rahmen des »Creative Europe Programme«¹⁹ fördert die EU die Verbreitung literarischer Werke in Europa insbesondere durch die Übersetzung von Büchern aus weniger vertretenen Sprachen. 2009 wurde der »European Union Prize for Literature (EUPL)«²⁰ ins Leben gerufen, deren Preisträger jedes Jahr in einer Anthologie unter dem Titel *European Stories* mit Auszügen aus den preisgekrönten Werken in Originalsprache und in der Regel englischer Übersetzung präsentiert werden. Es ist bisher jedoch nicht hinreichend erforscht, welchen Kulturbegriff die Europäische Union im Rahmen ihrer Kulturpolitik handhabt und welche Rolle die Literatur hierbei spielt.

2. Autonomie versus Heteronomie – »Kleine Literaturen«

Die vorangegangenen Kapitel über Literatur in nationalstaatlicher Tradition und Literatur in mehrsprachigen Kontexten haben deutlich gemacht, dass es in der Realität nicht ausschließlich eine idealtypische Form nationaler Literatur mit linguistisch homogenen Strukturen gibt, sondern zu einem großen Teil Literaturen, deren Form hiervon mehr oder weniger abweicht. Vor diesem Hintergrund ergeben sich zudem Unterschiede hinsichtlich der Größenordnung von Literaturen. Entsprechend begegnet uns in der Fachliteratur der Begriff der »kleinen Literaturen«²¹, der jedoch eine Reihe von Fragen hinsichtlich seiner Deutung aufwirft. Der Begriff wird uneinheitlich gebraucht; es sind eine Reihe synonyme bzw. polyseme Begriffe im Umlauf, sodass sich bezüglich der Definition und Klassifikation kleiner Literaturen ein sehr unübersichtliches Bild bietet. Insbesondere in der französischen Fachliteratur verursacht die große Zahl unterschiedlicher nebeneinander verwendeter Begriffe wie beispielsweise »petites littératures« (Robidoux 1968), »littératures mineures« (Deleuze/Guattari 1975: 29), »littératures minoritaires« (Dubois 2005: 189), »littératures périphériques« (Klinkenberg 2010), »littératures régionales« (Dubois 2005: 191), »littératures de l'exiguïté« (Paré 1972) oder »littératures liminaires« (Biron 2003) erhebliche Verwirrung bezüglich ihrer Interpretation und Verwendung. Ziel dieses Kapitels soll es daher sein, eine Begriffsklärung vorzunehmen, um ein eindeutiges Verständnis des Konzepts »kleine Literatur« zu erhalten. Es soll anhand relevanter Kriterien ein Klassifikationsschema erarbeitet werden, das als Grundlage für die weiteren Untersuchungen im Rahmen dieser Studie dienen soll.

18 »European Parliament resolution on cultural cooperation in the European Union (2000/2323(INI)«, 5 September 2001, S. 144; URL: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52001P0281&from=DE>, abgerufen am 02.03.2021.

19 Siehe hierzu folgende Website: https://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/node_en, abgerufen am 23.03.2021.

20 Siehe hierzu folgende Website: <https://www.euprizeliterature.eu/>, abgerufen am 23.03.2021.

21 Z.B.: Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, *Kafka: Für eine kleine Literatur*, deutsch von Burkhard Kroeber, Suhrkamp, 1976.

Unter rein quantitativen Gesichtspunkten kann man eine sogenannte »kleine Literatur« allgemein als eine Literatur mit einer relativ geringen Produktion, Distribution und Rezeption definieren. Unabhängig von ihrer tatsächlichen Qualität stehen kleine Literaturen damit zwangsläufig im Schatten »großer Literaturen«, die den Buchmarkt dominieren und zumeist über eine lange Tradition verfügen sowie oftmals Eingang in die Weltliteratur gefunden haben. Hierdurch nehmen kleine Literaturen innerhalb eines globalen Systems von Literaturen eine marginale Stellung ein, sodass sie in der Regel vor allem über einen sehr geringen Bekanntheitsgrad verfügen, was ihnen wiederum den Status der Bedeutungslosigkeit zuordnet. Kleine Literaturen, wie beispielsweise kleine Nationalliteraturen, befinden sich damit von vornherein in einer schwierigen Ausgangslage hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und Akzeptanz, wodurch ihre Existenz grundsätzlich in Frage gestellt wird:

»Dieses Konzept ist nicht quantitativ zu verstehen; es bezeichnet eine Situation; ein Schicksal: Kleine Nationen kennen nicht das glückliche Gefühl, schon immer da gewesen zu sein; in Anbetracht der arroganten Ignoranz großer Nationen sehen sie ihre Existenz ständig bedroht oder infrage gestellt; denn ihre Existenz an sich ist fraglich.«²² (Kundera in Gauvin 2003: 30)

Der einleitend bereits angesprochene Umstand, dass Literaturen sehr unterschiedliche Strukturen aufweisen können, führt zu dem Schluss, dass eine rein quantitative Betrachtung nicht ausreichen kann, um kleine Literaturen hinsichtlich ihrer spezifischen Merkmale zu beschreiben. Hierfür müssen auch die politischen und kulturellen Bedingungen, in die eine kleine Literatur eingebettet ist, und die sich wesentlich nicht nur auf ihre Produktion, sondern auch auf ihre Distribution und Rezeption auswirken, betrachtet werden. Die Bezeichnung »kleine Literaturen« kann also nur als ein Oberbegriff betrachtet werden, den es weiter aufzuschlüsseln gilt. Die Vielzahl der bestehenden synonymen bzw. polysemen Begriffe bildet diese Notwendigkeit ebenfalls ab. Für eine solche Differenzierung müssen die Eigenschaften kleiner Literaturen einheitlich erfasst werden. Hierfür schlage ich die folgenden Kriterien vor:

1. Geographisch-politische Ausgangslage
2. Reichweite der Sprache
3. Grad der Autonomie.

Diese Kriterien werden im Folgenden im Einzelnen erläutert und zu einem allgemeinen Klassifikationsschema zusammengeführt:

22 »Ce concept n'est pas quantitatif; il désigne une situation; un destin : les petites nations ne connaissent pas cette sensation heureuse d'être là depuis toujours; confrontées à l'arrogante ignorance des grands, elles voient leur existence perpétuellement menacée ou mise en question; car leur existence même est question.«

2.1 Geographisch-politische Ausgangslage

Eine wesentliche Eigenschaft einer kleinen Literatur stellt ihre geographisch-politische Ausgangslage dar. Eine kleine Literatur kann entsprechend deckungsgleich mit den politischen Grenzen eines Staates sein oder aber nur einem oder mehreren Teilgebieten zugeordnet werden. Weiterhin ist es möglich, dass parallel andere Literaturen in anderen Sprachen existieren. Ebenfalls können sich kleine Literaturen grenzüberschreitend in Teilgebieten mehrerer Staaten herausbilden. Aus diesen unterschiedlichen Möglichkeiten der geographisch-politischen Situation lassen sich folgende Typen kleiner Literaturen ableiten:

- *Kleine Nationalliteraturen*: Eine kleine Nationalliteratur ergibt sich aus der Deckungsgleichheit staatlicher Grenzen und einer homogenen nationalen Sprache (z.B. isländische Literatur, tschechische Literatur).
- *Teilliteraturen eines Staates*: Teilliteraturen bilden sich bei inhomogenen sprachlichen Strukturen innerhalb eines Staates heraus und können sich auf jeweilige Teilgebiete (z.B. analog zu den föderalen Strukturen der Schweiz) beziehen oder auch deckungsgleich sein mit staatlichen Grenzen und parallel zueinander existieren (z.B. Literaturen in Luxemburg). Auch Mischformen sind möglich (z.B. frankophon-belgische Literatur in der Wallonie, flämisch-belgische Literatur in Flandern, zusätzlich beides parallel in Brüssel).
- *Minderheitsliteraturen*: Hierunter sind Literaturen einer sprachlichen Minderheit innerhalb eines Staates zu verstehen (z.B. baskische Literatur). Manchmal ist eine solche Minderheit Teil eines sprachlichen Gebietes, das von unterschiedlichen Staaten verwaltet wird, und bildet hier dann grenzüberschreitend eine gemeinsame Literatur aus (z.B. katalanische Literatur, kurdische Literatur).
- *Literatur einer Diaspora*: Hierunter wird innerhalb staatlicher Grenzen die Literatur einer religiösen, nationalen, kulturellen oder ethnischen Gemeinschaft verstanden, die ihre traditionelle Heimat verlassen hat.

Zumeist bezieht sich eine kleine Literatur auf ein vergleichsweise kleines geographisches Gebiet bzw. eine geringe Population, wodurch der Produktion einer solchen Literatur von vornherein gewisse natürliche Grenzen gesetzt sind. François Paré spricht deshalb in diesem Zusammenhang auch von »littératures de l'exiguité« (Paré 1972). Es ist jedoch auch möglich, dass auf einem größeren Gebiet zunächst eine kleine Literatur entsteht, deren Dimension sich unter Ausnutzung gegebener Potenziale jedoch stetig vergrößert hin zu einer vergleichsweise großen Literatur. Ein sehr gutes Beispiel hierfür bietet die US-amerikanische Literatur, die heute global eine dominante Stellung innerhalb der Literaturen einnimmt. Es wird hier deutlich, wie wichtig es für kleine Literaturen ist, Potenziale der Produktion auszuschöpfen und die Möglichkeiten der Distribution und Rezeption zu optimieren, um trotz ihrer marginalen Position nicht in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden bzw. um aus ihrer marginalen Position hervorzutreten.

Die Bedingungen, die eine kleine Literatur innerhalb eines politischen Systems für ihren Ausbau vorfindet, können jedoch sehr unterschiedlich sein. Hier ist eine kleine Literatur bei inhomogenen linguistischen Strukturen einer staatlichen Sprachpolitik un-

terworfen. So ist es beispielsweise möglich, dass sich eine Literatur nicht entfalten kann, da die Sprache, in der sie verfasst ist, aus politischen Gründen Repressionen ausgesetzt ist. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Unterdrückung der katalanischen Sprache und damit der katalanischen Literatur während des Franco-Regimes. Auch die flämische Literatur konnte sich lange Zeit aufgrund einer rigiden Sprachpolitik des belgischen Staates zugunsten der Prestigesprache Französisch lange Zeit nicht weiterentwickeln und war dadurch in ihrer Existenz bedroht. Insbesondere Minderheitsliteraturen sind auf das Wohlwollen der sprachlichen Mehrheit angewiesen, um überhaupt sprachliche Rechte durchzusetzen. Gleiches gilt für die Literatur einer Diaspora.

Neben dem politisch garantierten Recht auf ihre jeweilige Sprache sind kleine Literaturen auf eine massive Unterstützung in Form von politischen Maßnahmen angewiesen, um ihre Stellung in einem globalen Literatursystem behaupten zu können bzw. zu verbessern. Um die Produktion zu befördern, bedarf es hier beispielsweise der finanziellen Unterstützung von Autoren und Verlagen. Für die Distribution spielt insbesondere der Übersetzungsmarkt eine große Rolle, dessen Zugang die Politik beispielsweise durch die Unterstützung entsprechender Vermittler oder durch die Vergabe von Übersetzungsstipendien sichern und ausbauen kann. Kleine Literaturen können auch bei ihrer Repräsentation im Ausland finanziell durch den Staat unterstützt oder durch Maßnahmen der Diplomatie flankiert werden, um ihre Rezeption zu verbessern. Es liegt auf der Hand, dass bei inhomogenen linguistischen Strukturen innerhalb eines Staates Literaturen um solche politischen Maßnahmen rivalisieren, wobei kleine Literaturen und innerhalb dieser vor allem »kleinste Literaturen« wie Minderheitsliteraturen oftmals nicht über eine ausreichend große Lobby verfügen, um ihre Interessen durchzusetzen und so Gefahr laufen, von der Politik vernachlässigt zu werden.

2.2 Reichweite der Sprache

Ein weiteres wesentliches Merkmal einer kleinen Literatur ist die Reichweite ihrer Sprache. Da die Sprachwissenschaften von der Gleichwertigkeit aller Sprachen ausgehen, kann hier nur eine rein quantitative Betrachtung erfolgen. Es lassen sich anhand einer bestimmten Sprache also keine grundsätzlichen Rückschlüsse auf die Qualität einer kleinen Literatur ziehen. Jedoch lässt sich feststellen, dass beispielsweise Sprachen wie Spanisch, Englisch oder Französisch – wenn auch in unterschiedlichen Varianten – weltweit über sehr viele Sprecher und eine entsprechend große Reichweite verfügen.

Für eine kleine Literatur in einer Sprache großer Reichweite ergeben sich unmittelbar Vorteile durch eine große Zahl von Sprechern weltweit, die theoretisch auch potentielle Leser sind, sodass hier grundsätzlich zusätzliche Möglichkeiten für die Distribution und Rezeption in derselben Sprache außerhalb des eigenen geographisch-politischen Raumes gegeben sind. So findet beispielsweise irische Literatur in englischer Sprache leicht eine Leserschaft im Vereinigten Königreich; auch eine Autorin wie Herta Müller, Repräsentantin der Literatur einer deutschsprachigen Minderheit in Rumänien, fand mit ihren Werken Zugang zur gesamten deutschsprachigen Leserschaft, gelangte so zu weltweiter Bekanntheit und wurde sogar mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Ebenfalls erleichtert eine Sprache großer Reichweite für eine kleine Literatur den Zugang zum Übersetzungsmarkt, da bereits entsprechende Strukturen für die jeweili-

ge Sprache bestehen. Zudem haben potentielle Leser im Ausland angesichts einer Sprache mit einem hohen Bekanntheitsgrad von vornherein weniger Vorbehalte und Berührungssängste, sich mit der jeweiligen Kultur hinter einer kleinen Literatur auseinanderzusetzen.

Für kleine Literaturen, wie etwa kleine Nationalliteraturen, in einer Sprache, die nur im eigenen geographisch-politischen Gebiet gesprochen wird, sind all die oben beschriebenen Vorteile jedoch nicht gegeben:

»Da ihre Sprachen schwer zugänglich sind, werden kleine europäische Nationen (ihr Dasein, ihre Geschichte, ihre Kultur) kaum wahrgenommen und ist nur sehr wenig Wissen über sie vorhanden; entsprechend wird hier die grundsätzliche Benachteiligung bei der internationalen Anerkennung ihrer Kunst vermutet. Das Gegenteil ist jedoch der Fall: Diese Kunst selbst ist benachteiligt, da sie von allen Seiten (Kritikern, Historiographen, im In- wie im Ausland) unentrinnbar am Maßstab großer Nationen gemessen wird.«²³ (Kundera in Gauvin 2003: 30)

Es ist für diese kleinen Literaturen deshalb umso schwieriger, ihre Existenz zu sichern bzw. aus ihrer marginalen Stellung herauszutreten; dies trifft u. a. auf kleine Nationalliteraturen, insbesondere aber auf Minderheitsliteraturen zu: »Die Literatur kleiner Nationen scheint zu einem ständigen Schwanken zwischen geringer Bekanntheit, sehr geringer Bekanntheit und gar keiner Bekanntheit, der schwersten Bürde überhaupt, verdammt zu sein.«²⁴ (Gauvin 2003: 31).

Aus einer Sprache großer Reichweite resultieren wiederum zahlreiche einzelne Literaturen unterschiedlichster Dimension in einer gemeinsamen Sprache, aber jeweils unterschiedlichen geographisch-politischen Ausgangslagen. Aufgrund der gemeinsamen Sprache stehen all diese Literaturen unweigerlich in Interdependenz zueinander bzw. rivalisieren innerhalb eines Systems von Literaturen miteinander. »Große Literaturen« haben dabei ein starkes Interesse, ihren Status Quo zu wahren und kleine Literaturen in einer gemeinsamen Sprache in ihrer marginalen Stellung zu halten. Dabei nutzen sie teilweise ihre Marktmacht, um regulierend auf kleine Literaturen einzuwirken, indem sie beispielsweise sprachliche Normen und Muster über Institutionen etablieren oder Verlage dominieren. Jacques Dubois definiert in diesem Zusammenhang den Begriff der »littératures minoritaires«:

»Unter ›littératures minoritaires‹ sind verschiedenartige Produktionen zu verstehen, die die Institution vom Feld der Legitimation ausschließt oder die sie in marginalen Stellungen innerhalb dieses Feldes isoliert. [...] Der Institution ist deren Existenz indessen nicht gleichgültig, da sie Produktionen benötigt, die sie ›minorisieren‹ kann,

23 »Dissimulées derrière leurs langues inaccessibles, les petites nations européennes (leur vie, leur histoire, leur culture) sont très mal connues; on pense, tout naturellement, que là réside le handicap principal pour la reconnaissance internationale de leur art. Or, c'est le contraire: cet art est handicapé parce tout le monde (la critique, l'historiographie, les compatriotes comme les étrangers) le colle sur la grande photo de famille nationale et ne le laisse sortir de là.«

24 »La littérature des petites nations semble condamnée à un perpétuel balancement entre le peu connu, le mal connu ou le pas connu du tout, ce qui est le plus lourd des handicaps.«

indem sie sie als unterlegen betrachtet, um auf diese Weise die ›bonne littérature‹ aufzuwerten.«²⁵ (Dubois 2005: 189)

Hier ist die Feststellung wichtig, dass in dieser Definition die Institution einer marktbeherrschenden, also »großen Literatur«, eine rein subjektive Entscheidung über die Qualität einer kleinen Literatur trifft, um auf diese Weise deren Marktzugang zu kontrollieren. Die Bewertung durch die Institution muss dabei also nicht der tatsächlichen Qualität der kleinen Literatur entsprechen. Jedoch ist die kleine Literatur hier abhängig vom Urteil der Institution und kann nicht eigenständig agieren. Dubois definiert in diesem Zusammenhang »Institution« als »die Gesamtheit der Normen, die auf ein bestimmtes Betätigungsfeld angewendet werden und die eine Legitimität definieren, die ihren Ausdruck in einem Regelwerk oder Codex findet«²⁶ (Dubois 2005: 31). Der Begriff »littérature minoritaire« erscheint jedoch missverständlich, da es sich hierbei nicht allgemein um die Literatur einer Minderheit wie oben beschrieben handelt, sondern um Literatur, die von einer Instanz als minderwertig eingestuft wird.

2.3 Grad der Autonomie

Eine weitere wichtige Eigenschaft für die Charakterisierung einer kleinen Literatur stellt mithin der Grad ihrer Autonomie dar. Pierre Bourdieu (1991) stellt in seiner Theorie des literarischen Feldes dar, dass Literaturen abhängig vom Grad ihrer Autonomie unterschiedliche Positionen innerhalb dieses Feldes einnehmen können. Hierbei betont er die Bedeutung des sozialen Raumes, innerhalb dessen die Produktion kultureller Güter stattfindet, und macht deutlich, dass ein literarisches Feld immer von einem Machtfeld dominiert wird, das sich aus den Kräfteverhältnissen zwischen relevanten Akteuren und Institutionen als Trägern von Kapital in unterschiedlichen – insbesondere ökonomischen und kulturellen – Feldern ergibt. Durch dieses Machtfeld wird der Wert des eingesetzten Kapitals bestimmt, wodurch gleichzeitig bestimmte Spielregeln (»illusio«) für das literarische Feld vorgegeben werden, die je nach Kräfteverhältnis entweder in Richtung Bewahrung oder Erneuerung tendieren. Das literarische Feld wird mithin vom Machtfeld reguliert, entsprechend wird den verschiedenen Literaturen innerhalb eines literarischen Feldes ein bestimmter Grad an Autonomie zugewiesen, der ihre Stellung innerhalb des Feldes festlegt. Dieser Grad an Autonomie richtet sich nach dem »Monopol der literarischen Legitimität«, d.h. dem Machtmonopol, das einer Literatur die Autorität verleiht, darüber zu entscheiden, welche Autoren ihr angehören und welche nicht (vgl. Bourdieu 1991: 13).

Für kleine Literaturen in einer Sprache, die sie mit anderen Literaturen teilen, besteht die Gefahr, in Abhängigkeit einer größeren Literatur derselben Sprache zu gera-

25 »Par littératures minoritaires, nous entendons les productions diverses que l'institution exclut du champ de la légitimité ou qu'elle isole dans des positions marginales à l'intérieur de ce champ. [...] L'institution n'est cependant pas indifférente à leur existence puisqu'elle a besoin des productions qu'elle ›minorise‹, en les considérant comme inférieures, pour mieux valoriser la ›bonne littérature‹.«

26 »ensemble de normes s'appliquant à un domaine d'activité particulier et définissant une légitimité qui s'exprime dans une charte ou dans un code«.

ten. Entscheidend für die Eigenständigkeit einer kleinen Literatur ist, ob sie über eigene Institutionen verfügt, die sie in die Lage versetzen, den Literaturbetrieb autark zu steuern. Es geht allgemein um die Frage, ob eine kleine Literatur mit eigenen Instanzen ausgestattet ist, um 1) im weitesten Sinne über das Regelwerk der zugrunde gelegten Sprache mitzubestimmen und 2) darüber zu entscheiden, welche Texte von Autoren für die eigene Literatur zugelassen werden bzw. 3) wie sich ggf. die Verbreitung dieser Texte gestaltet. Damit müsste der Begriff des Monopols der literarischen Legitimität über die Produktion hinaus um Aspekte der Distribution und auch Rezeption erweitert werden. Verfügt eine kleine Literatur nicht oder nur teilweise über entsprechende Instanzen und werden relevante Entscheidungen von den Instanzen anderer Literaturen derselben Sprache getroffen, so besteht eine mehr oder weniger ausgeprägte Abhängigkeit der kleinen Literatur. Insbesondere kann eine solche kleine Literatur nicht oder nur in geringem Maße über politische Maßnahmen in den Literaturbetrieb eingreifen und so im gewünschten Sinne Einfluss auf Produktion, Distribution und Rezeption der eigenen Werke nehmen.

Kleine Literaturen in einer Sprache, die auch in anderen Ländern gesprochen wird, müssen jedoch nicht zwangsläufig in vollständiger Abhängigkeit zu einer größeren Literatur dieser Sprache stehen. So gehört beispielsweise Österreich zwar gemeinsam mit Deutschland, der Schweiz, Südtirol, Liechtenstein und der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens dem »Rat für deutsche Rechtschreibung« an, über den die deutsche Sprache reguliert wird, sodass österreichische Literatur als Teil der deutschsprachigen Literatur zu sehen ist. Dennoch hat österreichische Literatur eine eigene Prägung, da Wien ein wichtiges kulturelles Zentrum darstellt, das eigenständig Akzente setzen und Traditionen fortführen kann. Ebenfalls ist in Österreich ein relativ umfangreiches und renommiertes Verlagswesen vorhanden. Obwohl über die Sprache eine enge Verflechtung mit anderen deutschsprachigen Literaturen gegeben ist, kann daher von einer in weiten Teilen autonomen österreichischen Literatur gesprochen werden:

»In den Streit um die Frage nach der Autonomie österreichischer Literatur greift Hilde Spiel, Herausgeberin des Österreich-Bandes in der Kindlerschen Literaturgeschichte, mit einem maßvollen Ja ein. Schon seit 1806, seit dem Herausfallen der Habsburgermonarchie aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, habe sich in Österreich eine Literatur von eigener Bedeutung entfaltet, wobei nun allerdings die Abgrenzung zur deutschen Literatur keine prinzipielle, sondern eine je individuelle gewesen sei. [...] Es entspricht dem neuen Selbstverständnis Österreichs, wenn der Gedanke einer besonderen, eigenständigen und unabhängigen österreichischen Literatur in der zweiten Republik seit 1945 ungleich stärker ist als in der ersten Republik. Literatur wird auch verstanden als Mittel, die nationale Identität zu finden.« (Hinck 1981: 23f.)

Anhand des Kriteriums der Autonomie kann nun eine weitere Kategorisierung kleiner Literaturen vorgenommen werden:

Autonome kleine Literaturen

Als autonome kleine Literaturen können in der Regel kleine Nationalliteraturen und Minderheitsliteraturen in einer eigenen Sprache betrachtet werden. Diese Literaturen können im Allgemeinen weitgehend autark über das Regelwerk der zugrunde gelegten

Sprache bestimmen, entscheiden, welche Texte von Autoren für die eigene Literatur zugelassen werden und die Verbreitung dieser Texte gestalten. Bezogen auf Bourdieus Modell ist hier anzumerken, dass das Machtfeld, das das Feld einer solchen kleinen Literatur dominiert, im Allgemeinen nicht nur durch nationale Akteure oder Institutionen konstituiert wird. So gehören Verlagshäuser oftmals internationalen Konzernen an und verfolgen Interessen, die nicht unbedingt mit den nationalen Interessen oder den Interessen einer Minderheit korrelieren. Die Produktion einer solchen kleinen Nationalliteratur oder Minderheitsliteratur könnte sich so beispielsweise von vornherein an den Erwartungen eines bestimmten Übersetzungsmarktes orientieren, sodass die Autonomie der kleinen Literatur hierdurch eingeschränkt wird.

Heteronome kleine Literaturen

Hierunter sind kleine Literaturen zu verstehen, die über keine autonomen Strukturen verfügen. Sprachliche Muster und Normen, die Auswahl von Texten und Möglichkeiten ihrer Verbreitung werden durch die Institutionen einer anderen Literatur derselben Sprache vorgegeben. Auf die Instanzen dieser dominanten Literatur haben die dominierten kleinen Literaturen in der Regel keinen Einfluss. Beispiele für heteronome kleine Literaturen sind frankophone Literaturen außerhalb Frankreichs, wie etwa die frankophonen Literaturen Kanadas, der Schweiz, Belgiens und Luxemburgs. Auch frankophone Literaturen afrikanischer Länder sind hier beispielhaft zu nennen. Innerhalb des niederländischen Sprachraums stellt die surinamische Literatur ein Beispiel einer heteronomen kleinen Literatur dar.

Im französischen Sprachraum ist im Zusammenhang mit heteronomen kleinen Literaturen auch von »littératures régionales«, »littératures mineures« oder »littératures périphériques« die Rede. So definiert Dubois bezogen auf die Sprache Französisch heteronome kleine Literaturen wie folgt:

»Die *littératures régionales* oder Literaturen, die die Effekte des auf Vereinheitlichung und Zentralisierung gegründeten französischen institutionellen Systems erfahren, sind geographisch und kulturell von den dominanten Stätten der Produktion bzw. Verbreitung abgeschnitten und fern von den maßgeblichen Instanzen der Konsekration.«²⁷ (Dubois 2005: 191) [Herv. i.O.]

Der Begriff »littératures régionales« erscheint hier irreführend, da sich »regional« in der Regel auf eine bestimmte Region innerhalb eines nationalen Gebiets bezieht (z.B. die Bretagne als Region Frankreichs). Bei heteronomen kleinen Literaturen handelt es sich jedoch um Literaturen außerhalb einer aufgrund einer gemeinsamen Sprache dominanten Literatur. Diese heteronomen kleinen Literaturen sind vor allem politisch, also durch Landesgrenzen, von der dominanten Literatur und deren Institutionen getrennt, sodass sich für sie grundsätzlich auch ein anderes nationales Feld kultureller Produktion ergibt. Oftmals grenzen heteronome kleine Literaturen geographisch direkt an das

27 »Les *littératures régionales*, ou celles qui, subissant les effets du système institutionnel français fondé sur l'unification et la centralisation, se trouvent géographiquement et culturellement coupées des lieux dominants de production-diffusion et éloignées des instances décisives de consécration.«

kulturelle Gebiet der sie dominierenden Literatur an, sodass vor allem vor dem Hintergrund durchlässiger Grenzen in Europa nicht unbedingt von einer geographischen Trennung die Rede sein kann; beispielsweise schließen die französischsprachigen Gebiete der Schweiz, Luxemburgs und Belgiens geographisch direkt an Frankreich an. Hier ist sogar zu beobachten, dass durch diese geographische Nähe die Dominanz der französischen Literatur noch verstärkt wird, während beispielsweise die frankophone Literatur Kanadas gerade auch aufgrund der geographischen Entfernung ein stärkeres Selbstbewusstsein entwickelt hat.

Gilles Deleuze und Félix Guattari sprechen im Zusammenhang heteronom kleiner Literaturen von »littératures mineures«: »Une littérature mineure n'est pas celle d'une langue mineure, plutôt celle qu'une minorité fait dans une langue majeure.« (Deleuze/Guattari 1975: 29)²⁸. Michel Biron merkt hierzu richtigerweise an, dass die Definition von Deleuze und Guattari nur eingeschränkt auf heteronome kleine Literaturen im Allgemeinen zutreffen kann, da sie von vornherein auf einem Spezialfall beruht, nämlich der jüdisch-deutschen Literatur Kafkas in Prag, also der Literatur einer Einzelperson, die Wertschätzung durch die Institutionen deutschsprachiger Literatur erfuh:

»Deleuze denkt vor allem an einzelne Schriftsteller, die als solche von der literarischen Institution anerkannt wurden, nicht jedoch an unbeachtete bzw. marginalisierte Schriftsteller und erst recht nicht an die Gesamtheit peripherer Literaturen. Es erfordert daher eine Sinnverschiebung, will man den Begriff »littérature mineure« auf Belgien oder Québec anwenden.«²⁹ (Biron 2003: 57)

Auch in Bezug auf das oben zitierte Beispiel der österreichischen Literatur erscheint die Definition von Deleuze und Guattari nicht ganz zutreffend, hat sich doch gezeigt, dass Deutsch als »langue majeure« hier nicht zwangsläufig eine vollständig dominierte Position der kleinen Literatur nach sich zieht. Der hohe Bekanntheitsgrad der Sprache Deutsch bringt ganz im Gegenteil sogar erhebliche Vorteile für die kleine österreichische Literatur mit sich, da hierdurch der Zutritt zum Buchmarkt nachhaltig erleichtert und so die Stellung der kleinen Literatur gefestigt wird.

Deleuze und Guattari nehmen mit den Bezeichnungen »langue mineure« und »langue majeure« zudem eine Hierarchisierung von Sprachen vor, die auch qualitativ verstanden werden kann. Es wurde jedoch oben bereits festgestellt, dass die Sprachwissen-

28 In der deutschen Übersetzung des Werks von Deleuze und Guattari *Kafka. Für eine kleine Literatur* (2017 [1976]: 24) wird diese Definition wie folgt übersetzt: »Eine kleine oder mindere Literatur ist nicht die Literatur einer kleinen Sprache, sondern die einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient.« Der Übersetzer macht hierzu die folgende Anmerkung: »Im Französischen nicht *petite littérature*, sondern beziehungsreicher *littérature mineure* (als Gegensatz zur großen, anerkannten, wohletablierten *littérature majeure*). Um dies anzudeuten, wird Kafkas Bestimmung »klein« hier behelfsweise durch »minder« kommentiert oder in Anführungszeichen gesetzt.« [Herv. i.O.]. Aufgrund dieser Uneindeutigkeit im Deutschen verwende ich die französische Original-Definition.

29 »Deleuze pense d'abord à des écrivains singuliers reconnus comme tels par l'institution littéraire, non pas à des écrivains méconnus, marginalisés, et encore moins à des littératures périphériques prises dans leur globalité. C'est donc au prix d'un glissement de sens qu'il convient d'utiliser la notion de »littérature mineure« en parlant de la Belgique et du Québec.«

schaften grundsätzlich von einer Gleichwertigkeit aller Sprachen ausgehen, sodass über die vorgenommene Einteilung in »mineure« und »majeure« keinesfalls eine objektive Aussage über die Qualität einer kleinen Literatur getroffen werden kann. Richtig ist jedoch, dass durch die jeweilige Sprache spezifische traditionelle Gesetzmäßigkeiten vorgegeben werden, die tief im kulturellen Bewusstsein verankert sind und mit denen sich jede schriftstellerische Tätigkeit unweigerlich auseinandersetzen muss. Dies gilt insbesondere auch für die französische Sprache und beispielhaft für frankophone Autorinnen und Autoren Kanadas:

»Was Schriftsteller Québécois mit Kollegen anderer frankophoner Literaturen gemeinsam haben, ist das, was ich *surconscience linguistique* [linguistisches Überbewusstsein] nenne, d.h. ein bestimmtes Bewusstsein der Sprache, das einen Raum privilegierten Denkens abbildet sowie den Wunsch, den Charakter der Sprache zu ergründen und den einfachen ethnographischen Diskurs zu überwinden. Dieses Überbewusstsein entspricht zudem einem Bewusstsein der Sprache als Raum für Fiktion, ja sogar Friktion: sei es als die der Sprache eigenen Vorstellungswelt oder der durch sie erschlossenen.«³⁰ (Gauvin 2003: 19) [Herv. i.O.]

Autoren heteronom kleiner Literaturen unterliegen somit zwar einem »surconscience linguistique«, sind aber gleichzeitig politisch von dem Gebiet, in dem dieses Bewusstsein entsteht, abgeschnitten, sodass sie hierauf keinen Einfluss nehmen können. Insbesondere in Bezug auf die sehr zentralistisch ausgerichtete Sprache Französisch sind sie mithin Effekten der »déterritorialisation« (Deleuze/Guattari 1975: 29) ausgesetzt, die sich u.a. in Form von sprachlicher Unsicherheit oder auch stilistischer Eigenwilligkeit äußern können:

»Es ist bekannt, dass die Bewusstheit sprachlicher Marginalität zu einem Komplex der Unsicherheit im sprachlichen Ausdruck führen kann. [...] Eine Möglichkeit, diesen Komplex zu überwinden (eine weitere ist die Hyperkorrektheit), kann darin bestehen, die hierdurch verursachten Abweichungen hinzunehmen, indem man sie in einen Schreibstil integriert, der bewusst Abweichungen in den Vordergrund stellt.«³¹ (Klinkenberg 1981: 44)

Diese eigentümliche Situation, in der sich Autoren heteronom kleiner Literaturen befinden, wird in einem Zitat des afrikanischen Romanciers Henri Lopès sehr gut auf den

30 »Ce que l'écrivain québécois a en commun avec ses collègues des autres littératures francophones, c'est ce que j'appelle une *surconscience linguistique*, c'est-à-dire une conscience particulière de la langue qui devient ainsi un lieu de réflexion privilégié et un désir d'interroger la nature du langage et de dépasser le simple discours ethnographique. Cette surconscience est aussi une conscience de la langue comme espace de fiction voire de friction : soit un imaginaire de et par la langue.«

31 »On sait que la conscience de la marginalité linguistique peut engendrer un complexe d'insécurité expressive. [...] Or, une des manières de surmonter ce complexe (l'autre étant l'hypercorrectisme) peut être d'assumer les écarts engendrés par lui en les intégrant à un dessein stylistique où dominant les écarts volontaires.«

Punkt gebracht: »Französische Schriftsteller schreiben Französisch. Wir hingegen, wir schreiben *auf* Französisch.«³² (Lopès in Gauvin 2003: 21) [Herv. i.O.].

Ausgehend von einem Zentrum in Form einer Literatur mit hegemonialen Institutionen und hiervon dominierten kleinen Literaturen in kultureller Nachbarschaft spricht Klinkenberg von »littératures périphériques«. (vgl. Klinkenberg 2010). Er stellt hierbei fest, dass die Dominanz eines Zentrums innerhalb solcher Literatursysteme unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann:

»Diese großen Gebilde sind in der Regel als Systeme um ein oder mehrere *Zentren* herum strukturiert, in denen die Organe des literarischen Lebens und verallgemeinert die Institutionen des Feldes sich konzentrieren und von wo aus die Produktion sich organisiert. Am stärksten ist diese Zentralisierung in Frankreich ausgeprägt, wo Paris quasi die Gesamtheit der Institutionen beherbergt, die das kulturelle, intellektuelle und literarische Leben lenken.«³³ (Klinkenberg 2010: 18) [Herv. i.O.]

Zur Darstellung der Interdependenzen zwischen Zentrum und dominierten Literaturen stützt sich Klinkenberg auf die Metapher eines Sonnensystems:

»Um die Beziehungen zwischen Literaturen zu beschreiben, kann man die Metapher eines Sonnensystems heranziehen. Ebenso wie jeder Himmelskörper eine Umlaufbahn um einen Stern beschreibt und durch die Gravitationskräfte auf dieser Umlaufbahn gehalten wird, ist der Orbit einer peripheren Literatur abhängig von ihrer Beziehung zur zentralen Literatur.«³⁴ (Klinkenberg 2010: 18)

Hiermit wird jedoch ein mehr oder weniger statischer Zustand beschrieben, da in einem Sonnensystem Zentrum und Trabanten ihre Rollen nicht tauschen können. Literatursysteme sind hingegen dynamisch und entwickeln sich nach den Regeln eines Polysystems (vgl. Even-Zohar 1997). Die Kräftebeziehungen zwischen dominanten und dominierten Literaturen unterliegen damit ständigen Veränderungen und können sich sogar vollkommen umkehren, sodass theoretisch auch heteronome kleine Literaturen durch bestimmte soziologische Entwicklungen ihre Bedeutung ausbauen und die Stellung eines Zentrums einnehmen können. Lise Gauvin stellt daher zu Recht die Frage: »Hat nicht jede Literatur irgendwann einmal ein Interesse daran, sich selbst als Zentrum zu sehen?

32 »L'écrivain français écrit français. Nous, nous écrivons *en* français.«

33 »Comme systèmes, ces grands ensembles sont généralement structurés autour d'un ou plusieurs *centres* où se concentrent les organes de la vie littéraire, et plus généralement les institutions du champ, et à partir desquelles la production s'organise. Le summum de cette centralisation a été atteint en France, où Paris accueille la quasi-totalité des institutions qui régissent la vie culturelle, intellectuelle et littéraire.«

34 »On peut en effet utiliser, pour décrire le rapport entre littératures, la métaphore du système solaire. De même que chaque corps céleste décrit une orbite autour du corps central, et reste sur cette orbite grâce aux forces gravitationnelles, la trajectoire des littératures périphériques est tributaire du rapport qu'elles entretiennent avec la littérature centrale.«

Man denke an die Literaturen Südamerikas, die die Dialektik um Zentrum und Peripherie zu ihren Gunsten umgekehrt haben.«³⁵ (Gauvin 2003: 33).

Solange eine heteronome kleine Literatur jedoch keine Autonomie erlangt hat, bestehen für ihre Autorinnen und Autoren nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie unterwerfen sich vollständig den Vorgaben, die durch Instanzen der dominanten Literatur gemacht werden, und erhalten so Zugang zum etablierten Buchmarkt, sodass sie ihre Werke einem breiten Publikum zugänglich machen können, oder aber sie wagen einen eigenen Weg unter Missachtung der vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten, dessen Erfolg jedoch ungewiss ist: »Hier zeigt sich nun [...] das Dilemma [...]: Entweder versucht man, die Existenz eines eigenständigen literarischen Feldes zu propagieren [...], oder aber man verschafft sich die volle Anerkennung der Instanzen der Konsekration [...], indem man sich anpasst.«³⁶ (Klinkenberg 1981: 45). Anhand dieser beiden Möglichkeiten wird nochmals deutlich, dass Literatursysteme einer dynamischen Entwicklung unterworfen sind. Tatsächlich kann eine dominante Literatur durch eine von ihr dominierte kleine Literatur herausgefordert werden, sodass sie ihre hegemoniale Stellung ständig aufs Neue rechtfertigen muss.

Kleine Literaturen ohne institutionelle Strukturen

Hierunter sind kleine Literaturen zu verstehen, die sich parallel zu etablierten Literaturen herausbilden und die nicht an Institutionen gebunden sind. Eine solche kleine Literatur verleiht sich also selbst Autonomie, indem sie bestehende Regelwerke ignoriert und sich die Freiheit nimmt, einen nicht vordefinierten Weg zu beschreiten. Innerhalb des literarischen Feldes wird einer solchen kleinen Literatur (z. B. »l'art pour l'art«) daher der höchste Grad an Autonomie zugeschrieben (vgl. Bourdieu 1991: 6ff.).

Solche kleinen Literaturen entstehen mehr oder weniger zufällig durch Gemeinschaften von Autorinnen und Autoren, die sich aufgrund ähnlicher Zielsetzungen finden und die nicht Teil einer etablierten Literatur sind. Zudem können sich solche kleinen Literaturen in jeder beliebigen geographisch-politischen Ausgangslage und Sprache herausbilden. Gute Beispiele hierfür sind in der Diaspora-Literatur zu finden, wie etwa der jüdisch-jiddischen Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Warschau, die Kafka in seinen Tagebüchern als kleine Literatur beschreibt (vgl. Gauvin 2003: 24f., 36): »Finden sich hier nicht [...] die Betrachtungen Kafkas zu kleinen Literaturen wieder, jenen Literaturen, die ohne »zwingende Vorgaben« auskommen?«³⁷ (Gauvin 2003: 36).

Michel Biron hat in diesem Zusammenhang den Begriff der »littératures liminaires« geprägt, wobei er sich am Konzept der »communitas« des Soziologen Victor W. Turner orientiert, das von einer Gemeinschaft auf Basis des Vertrauens und ohne feste Strukturen ausgeht:

35 »Est-ce que toute littérature, à un moment donné de son parcours, n'a pas intérêt à se percevoir comme centre? Qu'on pense aux littératures sud-américaines, qui ont renversé en leur faveur la dialectique du centre et de la périphérie.«

36 »C'est alors que se repose [...] le dilemme [...] : ou tenter d'accréditer l'existence d'un champ littéraire distinct [...] ou se faire reconnaître pleinement des instances de consécérations [...] en s'assimilant.«

37 »Ne retrouve-t-on pas là [...] les réflexions de Kafka sur les petites littératures, celles qui se développent »sans modèles irrésistibles?«

»Eine literarische Gruppe stellt bei ihnen immer eine *communitas* dar, einen Raum der Kommunikation, der sich an Werten wie Freundschaft oder gegenseitigem Einvernehmen ausrichtet, oder, was auf das Gleiche hinausläuft, am Fehlen von Kommunikation, was wiederum dem Fehlen einer Gruppe entspricht bzw. einer Abgeschiedenheit, einer tiefen Einsamkeit. Die Beziehungen zwischen den Einzelnen werden weniger von einer vertikalen Hierarchie bestimmt als von einer Art horizontalen Hierarchie, die nicht der Logik einer vorbestimmten Bewertung folgt, sondern einem wenig definierten System, in dem es um Beständigkeit und Nähe geht.«³⁸ (Biron in Gauvin 2003: 35) [Herv. i.O.]

Jacques Dubois spricht in diesem Zusammenhang allgemein von »littératures parallèles et sauvages«, wobei er jedoch weniger das Konzept einer Gemeinschaft betont: »Die *littératures parallèles et sauvages*, d.h. Literaturen, die keinem der bestehenden Netze der Produktion bzw. Verbreitung angehören, die sich auf mehr oder weniger spontane Weise entfalten und sich durch Zufallskanäle Ausdruck verleihen.«³⁹ (Dubois 2005: 192) [Herv. i.O.]. In einer solchen kleinen Literatur können beispielsweise Autorinnen und Autoren eine Heimat finden, die durch die Zensur der etablierten Literatur gefallen sind oder die sich nicht den Vorgaben der etablierten Literatur unterwerfen wollen und einen eigenen Weg suchen. So ist es möglich, dass sich in einer solchen kleinen Literatur, da eben nicht nach den Spielregeln einer etablierten Literatur verfahren wird, ganz neue Genres herausbilden wie etwa Tagebucheinträge, Graffiti oder Traktate, die ihren Status jedoch erst behaupten müssen (vgl. Dubois 2005: 215).

Bildet eine solche kleine ursprünglich strukturlose Literatur mit der Zeit vertikale Hierarchien und normative Vorgaben heraus, so nimmt sie sich wieder die Autonomie, die sie sich am Anfang selbst verliehen hat bzw. muss ihre Autonomie in Form einer nun etablierten Literatur gegenüber anderen Literaturen behaupten. Es besteht so auch die Möglichkeit der Herausbildung einer »contre-littérature«. Bezogen auf Bourdieus Modell spiegelt sich hier der stetige Machtkampf um Bewahrung und Erneuerung im literarischen Feld wider.

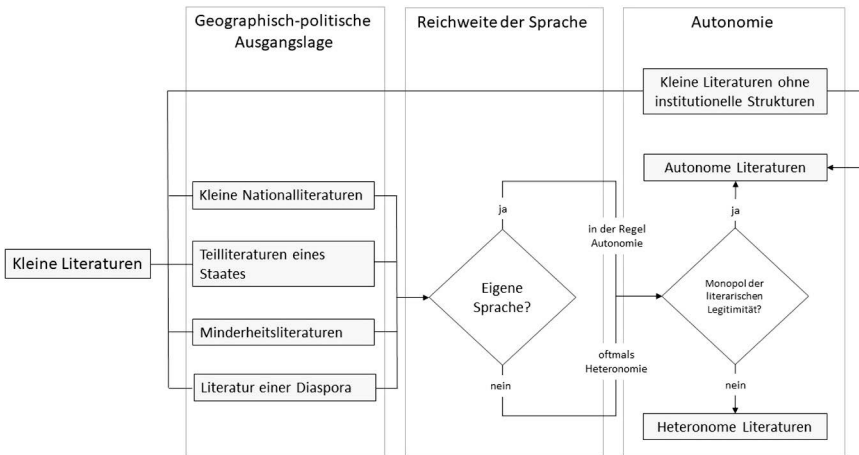
2.4 Klassifikationsschema

Anhand der oben erläuterten Kriterien »geographisch-politische Ausgangslage«, »Reichweite der Sprache« und »Grad der Autonomie« sowie der auf dieser Grundlage erarbeiteten Begriffe ist es nun möglich, eine Strukturierung kleiner Literaturen vorzunehmen, sodass sich das folgende Klassifikationsschema ergibt:

38 »La société des textes est toujours chez eux une *communitas*, un espace de communication soumis à la loi de l'amitié ou de la connivence ou, ce qui revient au même, à l'absence de communication qui correspond à l'absence de société, à un désert, à une irréparable solitude. Les rapports entre individus sont moins déterminés par une hiérarchie verticale que par une sorte de hiérarchie horizontale qui n'obéit pas à la logique d'un classement établi d'avance, mais à un système peu déterminé dans lequel tout est affaire de continuité, de voisinage.«

39 »Les *littératures parallèles et sauvages*, c'est-à-dire celles qui ne participent à aucun des réseaux précédents de production-diffusion, qui s'expriment de façon plus ou moins spontanées et se manifestent à travers des canaux de fortune.«

Abbildung 2: Klassifikationsschema für »kleine Literaturen«



Im Folgenden sollen im Zusammenhang mit kleinen Literaturen ausschließlich die im Klassifikationsschema dargestellten Begriffe verwendet werden. Bezüglich der Autonomie einer kleinen Literatur kann festgestellt werden, dass »kleine Literaturen ohne institutionelle Strukturen« per Definition eine autonome Stellung in einem literarischen Feld einnehmen. Für alle anderen kleinen Literaturen ergeben sich Tendenzen in Richtung Autonomie bzw. Heteronomie, die jedoch einem dynamischen Prozess unterliegen. Der Grad der Autonomie muss daher anhand des »Monopols der literarischen Legitimität« jeweils im Einzelfall bestimmt werden. Eine Grundlage für eine entsprechende Einordnung belgischer Literaturen bietet Kapitel 4 »Institutionen und Vermittlungsmodelle« in Teil II dieser Studie mit der Beschreibung des flämischen und des frankophonen literarischen Feldes.

3. Literaturübersetzung und Transkulturalität

Die vorangegangenen Kapitel über Nationalliteratur, Literatur im mehrsprachigen Kontext und »kleine Literaturen« haben gezeigt, dass sich Literatur als gesellschaftlich heterogen darstellt und aufgrund ihres konstruierten Charakters zu anderen Kulturen in Beziehung steht, wobei sich gerade auf dem Gebiet von Sprache und Literatur unterschiedlich ausgestaltete Interdependenzen herausbilden können. Vor diesem Hintergrund bedarf es als Grundlage für die Untersuchung von Elementen, die von einer Kultur in eine andere übertragen werden – beispielsweise in Form von Literaturübersetzungen – weiterer Begriffsbestimmungen. Hierbei gilt es zunächst, die Konzepte der Interkulturalität und Transkulturalität einander gegenüberzustellen und als Ausgangsbasis für die Untersuchung kultureller Transfers aus mehrsprachigen Kontexten zu bewerten. Des Weiteren sollen bestehende Theorien und Modelle für die Untersuchung kultureller Transfers vorgestellt werden und auf ihre Eignung für die Untersuchungen im Rahmen dieser Studie überprüft werden. Ziel ist es, aus kulturwissenschaftlicher Perspektive eine metho-